

Die Christenverfolgung in Tongking unter König Tu duc in den Jahren 1856 bis 1862

Von P. Dr. Otto Maas O. F. M. in Wiedenbrück

Die Frage Mission und Politik ist eine ebenso ernste und schwierige wie interessante und heikle Frage. Der Vorwurf ist nicht neu, daß die Politik bei der Ausbreitung des Christentums eine zu bedeutende Rolle gespielt habe. An den Tatsachen kann man nicht vorübergehen; es fragt sich nur, wieweit dieses Zusammenwirken von politischen und kirchlichen Kräften berechtigt und geschichtlich zu erklären und wieweit es unberechtigt und für die Mission verderblich gewesen ist. Nicht jede Hilfe der Fürsten und Großen für kirchliche und missionarische Ziele ist verwerflich; sie kann im Gegenteil gottgewollt und für die Völker von Segen sein. Auf der andern Seite läßt sich aber auch nicht jede politische Intervention zugunsten der Glaubensverbreitung rechtfertigen; sie kann gegen die Freiheit und Rechte der Menschen und damit gegen Gottes Anordnung verstoßen und dazu führen, daß das Missionswerk eher gehemmt als gefördert wird. Diese Frage bedarf in jedem einzelnen Falle einer sorgfältigen Prüfung unter vorsichtiger Abwägung der einzelnen geschichtlichen Ereignisse und der mitwirkenden Faktoren.

In der Mission Hinterindiens, das heute zu einem großen Teil französisches Kolonialgebiet ist, hat die Politik im gegenwärtigen und im vergangenen Jahrhundert eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Verfolgte Missionare riefen die Hilfe eines Ludwigs XVI. und Napoleons III. an und erbaten sich französische Soldaten und Kriegsschiffe zu ihrem Schutze. Andere gingen noch weiter und übersahen die Grenzen von Mission, Politik und Wirtschaft; sie glaubten, daß es der Güte ihres Missionsdienstes keinen Abbruch tue, wenn sie gelegentlich auch ihrem Vaterlande in politischer und wirtschaftlicher Beziehung gute Dienste erwiesen. Irregeleitete Christen der Mission schlossen sich Aufrührern und Kronprätendenten an, um den rechtmäßigen König, den Christenverfolger Tu duc, zu stürzen, und dergl. mehr. Ein moderner Missionswissenschaftler hat sehr harte Worte darüber geschrieben¹. Ist sein Tadel berechtigt, wenigstens in seiner ganzen Schärfe und in seinem vollen Umfange? Liegen die Voraussetzungen dafür vor? Welches war die Lage der Christen und der Mission? Welches sind die wahren Vorgänge gewesen? Waren die Verfolgungen wirklich in erster

¹ Vgl. Zeitschrift f. Missionswissenschaft 1913, 151 u. 152.

Linie politischer Art und gingen sie aus politischen Motiven hervor, oder spielte nicht doch die Religion, das Christentum, die Hauptrolle dabei? Dies soll im folgenden für die kurze Zeitspanne von 6 Jahren (1856—1862) untersucht werden. In diesen 6 Jahren tobten nämlich die Stürme der Verfolgung am heftigsten und viele tausend Christen und eine große Zahl von Missionaren — Franzosen und spanische Dominikaner — wurden in dieser Zeit auf die grausamste Weise ermordet².

König Tu duc bestieg im Jahre 1847 den Thron von Tongking. Schon ein Jahr nach seinem Regierungsantritte begann er, in die Fußstapfen seiner Vorgänger tretend, das Christentum in seinem Reiche zu bekämpfen. Dieser Kampf nahm von Jahr zu Jahr an Heftigkeit zu und hatte die völlige Ausrottung des Christentums zum Ziele³. Furchtbar waren die Grausamkeiten, mit denen die Opfer — Priester und Laien, Einheimische wie Auswärtige — gemartert wurden. In die Tausende geht die Zahl der Christen, die hingeschlachtet wurden, und die Zahl der Priester und Missionare beläuft sich auf ein halbes Hundert, von denen 5 Bischöfe waren. Städte und Dörfer wurden in Asche gelegt unter Formen, die an den Untergang Jerusalems erinnern⁴.

Welches waren die Gründe dafür? Was trieb den König zu diesem rücksichtslosen Vorgehen gegen die Christen? War es Religionshaß oder Fremdenhaß? War es Strafe für die Einführung und Ausübung einer verbotenen Religion, oder war es Ahndung von Hochverrat?

Befragen wir die Akten und die Zeitgenossen. Sie sagen uns mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß die tongkinesischen Christen und ihre Missionare in der angegebenen Zeit verfolgt wurden, weil sie sich als Anhänger Christi bekannten und weil sie die Religionsgesetze übertraten, die gegen

² Vgl. Gispert, P. Fr. Marcos (O. Pr.), *Historia de las Misiones Dominicanas en Tunkin*. Avila (1928); ders., *Brevis Synopsis vitae omnium servorum Dei tum ex Ordine Praedicatorum tum Saecularium ab anno 1856 ad annum 1862 in odium fidei, uti fertur, in tunquino interemptorum* . . . Romae 1934; Schwager, *Aus der Vorgeschichte der hinterindischen Mission*, in: ZM 1913 146—156; *Annales de la propagation de la foi. Recueil périodique des lettres des évêques et des missionnaires* . . . Lyon 1857—1864; dasselbe deutsch: *Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens*. Köln 1857—1864; Antoniusbote, *Monatsschrift der Franziskanermissionen*. Werl 1938.

³ Vgl. u. a. Launay, *Histoire ancienne et moderne de l'Annam, Tong-King et Cochinchine*. Paris 1884, 220 sowie ZM 1913, 152.

⁴ Über die Größe und Ausdehnung der Verfolgung s. u. a. *Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens* 1863, 3. Heft 47 u. 69. In Mittel-Tongking allein betrug die Zahl der Getöteten 16 000.

das Christentum gerichtet waren. Sie wurden nicht bestraft, weil sie andere Gesetze übertraten, auch nicht, weil sie Ausländer waren (die Missionare nämlich) oder weil sie (die Christen) irgendeiner Fremdreigion anhängen; sie wurden nicht verfolgt als Angehörige oder Freunde der beiden Nationen, deren Kriegsschiffe und Soldaten das Land bedrohten, und nicht, weil sie an Aufständen gegen den König teilgenommen, m. a. W. sie wurden nicht als Rebellen, sondern als Christen verfolgt, nicht als politisch unzuverlässige Staatsbürger, sondern als treue Anhänger Christi und seines Reiches auf Erden, der Kirche.

Der Beweis, der hier zu führen ist, ist somit doppelter Art, positiv und negativ.

Der positive Beweis stützt sich zunächst auf die Verfolgungsdekrete⁵. In diesen ist mit aller Klarheit und Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht, daß die Christen wegen ihrer Religion und zwar wegen ihres christlichen Bekenntnisses verfolgt wurden und ausgerottet werden sollten. Sämtliche hierauf bezüglichen Dekrete des Königs Tu duc können hierfür ins Feld geführt werden.

Das Verfolgungsdekret vom Jahre 1851 sieht die Todesstrafe vor für jene, die sich zur Lehre Jesu Christi bekennen, die als „mauvaise doctrine“ und „doctrine perverse“ bezeichnet wird. Das Dekret beruft sich zunächst auf die früheren Verurteilungen durch die Vorgänger Tu ducs. Es heißt darin: „Die Lehre Jesu kommt von den Europäern. Sie verbietet den Ahnenkult und die Verehrung der Geister. Um die Herzen der Menschen zu täuschen und ihre Anhänger zu begeistern, redet sie ihnen vom Himmel und von einem heiligen Wasser. Die, welche diese schlechte Lehre verkünden, wissen wohl, daß das Gesetz solche Irrtümer nicht dulden kann; deshalb stellen sie dem Volke das Bild des sterbenden Jesus, ihres Meisters, vor Augen, um die Unwissenden zu verleiten, dem Tode frei und ohne Reue ins Auge zu schauen.“

Das große Verfolgungsedikt von September 1855 leitet die Verfolgungsperiode von 1856 bis 1862 unmittelbar ein und gibt in ähnlich klarer Weise zu verstehen, daß der Angriff dem Christentum galt. Das Edikt vom 7. Juni 1857 beginnt: „La religion perverse de Jesus“, und es folgen sogleich die Ausdrücke: „cette religion fausse“, „cette mauvaise doctrine“, „cette peste“ und „cette canaille“. In dem Edikt vom 15. Dezember 1859 wird mit klaren Worten gesagt, „daß die Religion der Christen stets aufs strengste verboten gewesen sei“, „obgleich sie (die Christen) sich nicht offen gegen Uns (den König) empört haben“. Ähnlich ist aus dem Edikt vom 17. Januar 1860 mit aller Deutlichkeit zu ersehen, daß der Kampf sich ausdrücklich gegen die christliche Religion richtete. Das Verfolgungsedikt vom 24. August 1860 enthält die strengsten Strafandrohungen, weshalb man es auch das Vernichtungsdekret genannt hat⁶.

⁵ Die Dekrete s. bei Louvet, *La Cochinchine Religieuse*. Paris 1885.

⁶ Die Verfolgungsedikte von 1860 s. in *Annales* 1862, 6 ff. und *Jahrbücher* 1862, 1. Heft 6 ff.

Die vielen Briefe der Bischöfe und der übrigen Missionare sind ebenso viele Beweise dafür, daß der Kampf dem Christentum galt. Die „Annales de la Propagation de la foi“ (Lyon) sind angefüllt mit Schreiben von Bischöfen, Priestern und anderen Persönlichkeiten der tongkinesischen Kirche, in denen über die Verfolgungen ausführlich berichtet wird. Von den vielen Stellen, die hier angeführt werden könnten, seien nur einige zitiert.

Der Ap. Vikar José Maria Diaz schreibt am 29. April 1856 über die Gerichtsverhandlung gegen den annamitischen Missionar Thomas Kuong, die freilich schon am 21. Juni 1855 stattfand, aber eine Wirkung derselben Gesetze war und mit den Verfolgungen der folgenden Jahre eine moralische Einheit bildet: „Der Statthalter richtete an den Greis die übliche Aufforderung: ‚Tritt das Kreuz mit Füßen, und dann geh‘ in Frieden!‘ Worauf der würdige Priester entgegnete: ‚Großmandarin, zum zweiten Male stehe ich als Gefangener in diesem Saale, nicht eines Vergehens wegen, sondern in meiner Eigenschaft als Diener eines Gottes des Friedens, der zur Rettung aller Menschen sein Blut am Kreuze vergossen hat“⁷.

Der Ap. Vikar Retord schreibt am 24. Juni 1857 über die Gründe der Folterung des christlichen Großmandarins Thai boc: „Die Gründe, warum man ihn folterte, sind diese: er sollte das Kreuz mit Füßen treten, den Namen Jesu lästern, die Götzen anbeten . . .“⁸.

Einen weiteren Beweis dafür, daß die Verfolgungen religiösen Charakter hatten, liefern bestimmte Strafen, die über die Christen verhängt wurden. Solche Strafen waren: das Aufbrennen des Zeichens Ta dao, was soviel heißt wie falsche oder schlechte Religion, auf die Wangen der Verurteilten. Ferner die fast immer wiederkehrende Aufforderung, das Kreuz mit Füßen zu treten, und die grausamen Foltern im Weigerungsfalle. Endlich die Vernichtung oder Entweihe der den Christen heiligen Gegenstände wie Kirchen, heilige Geräte, heilige Bücher, Bilder usw.

Die Auffassung der Verfolgten und Gemarteten ist ein weiterer untrüglicher Beweis dafür, daß die Verfolgung und Bestrafung aus religiösen Gründen hervorging. Die verfolgten Christen und ihre Missionare hatten das sichere Bewußtsein und ganz bestimmte Empfinden, Märtyrer für ihren Glauben zu sein. Abgesehen davon, daß manche dies vor den Richtern offen aussprechen, geht es auch deutlich daraus hervor, daß sie dem Martertode entgegenjubeln. Kein Verbrecher kann die Freuden

⁷ Annales 1857, 74 u. Jahrbücher 1857, 1. Heft 59.

⁸ Annales 1858, 232 u. Jahrbücher 1858, 3. Heft 74/5. Weitere Zeugnisse s. Annales 1858, 239 u. 240; Jahrbücher 1858, 3. Heft 80 u. 81; Annales 1. c. 242; Jahrbücher a. a. O. 82 („Paul Tinh, im Gefängnisse und mit Ketten beladen für Jesus Christus“).

empfinden und zum Ausdruck bringen, wie sie die Opfer dieser Verfolgung an den Tag legen. Von drei Christinnen wird berichtet: „Den Halsblock tragend gingen die drei Heldinnen mit heiterer und froher Miene zum Tode, als ob sie zu einer Hochzeit gingen“⁹.

Die angeführten Beweise ließen sich beliebig vermehren. Alle Schriftstücke, die über diese Verfolgungen auf uns gekommen sind, liefern ebenso viele positive Beweise dafür, daß der katholische Glaube getroffen werden sollte. Vergehen irgendwelcher Art, speziell auch gegen den Staat oder den König, haben keine Rolle gespielt. Das wird der negative Beweis im einzelnen dartun.

Daß keine anderen Verbrechen als die Verkündigung der christlichen Religion in Frage kamen, und daß keine anderen Gesetze als dieses, das Christentum im Lande zu verkünden und sich ihm anzuschließen, übertreten wurden, bezeugt u. a. der Pariser Missionar Vénard. Er wurde verhaftet zu der Zeit, als die französisch-spanische Flotte in den hinterindischen Gewässern lag und der Bürgerkrieg im Lande wütete. In der Gerichtsverhandlung sprach der unerschrockene Glaubensbote: „Großmandarin, ich fürchte den Tod nicht. Ich bin ins Land gekommen, um die wahre Religion zu verkünden. Ich habe kein Verbrechen begangen, das den Tod verdient. Aber wenn Annam mich tötet, werde ich mit Freuden mein Blut für Annam vergießen“¹⁰.

Es läßt sich auch nachweisen, daß die Missionare nicht als lästige Ausländer, speziell als Europäer, verfolgt wurden und ihre Religion nicht lediglich als Fremdreigion getroffen werden sollte; es war vielmehr immer der ausgesprochene Haß gegen das Kreuz und die Religion des Kreuzes. Wären nur die Ausländer oder Europäer als solche verfolgt worden, dann wären nicht dieselben oder ähnliche Strafen gegen die Einheimischen jeglichen Standes verhängt worden. Bischof Diaz O. P. schreibt unter dieser Rücksicht am 2. Mai 1855: „Kraft dieses höllischen Beschlusses, der in unserer Provinz im letzten März verkündet wurde, sind nicht bloß alle Europäer, sondern auch unsere Katecheten und die einheimischen Priester zum Tode verurteilt. Eine Belohnung von 500 Silberunzen ist dem verheißen, der einen Europäer angibt, und 100 demjenigen, der einen annamitischen

⁹ Annales 1863, 230; Jahrbücher 1863, 3. Heft 66.

¹⁰ Launay, Les bienheureux Martyrs de la Société des Missions-Étrangères. Paris 1929, 154/5. Weitere Beispiele in den Annales u. Jahrbüchern.

Priester einbringt“¹¹. Wohl wurde die „ausländische“ Religion verfolgt, aber nicht, weil sie ausländisch war, sondern weil man sie als minderwertig verabscheute. „Ihr betet in eurer Religion nicht zu euren verstorbenen Eltern; dies ist ein großes Verbrechen gegen die Kindesliebe. Als Strafe dafür wäre der doppelte Halsblock nicht zu viel“, sprach der Mandarin zu dem Märtyrer Huong¹².

Die Missionare, Franzosen wie Spanier, wurden auch nicht bestraft als Angehörige ihrer Nationen, deren Kriegsschiffe das Land bedrohten, und die eingeborenen Christen wurden nicht verfolgt als solche, die mit diesen fremden Mächten sympathisierten. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Politik in diesen Leidensjahren der Verfolgung eine Rolle gespielt und der Haß gegen die Ausländer, die das Reich bedrohten, die Wut der Christenverfolger gesteigert hat. Von dem zweiten Vorgänger Tu ducs, König Minh menh, schreibt P. Pachtler S. J.: „Das Andenken an die portugiesischen Eroberungen in Ostasien, noch mehr die Eroberungszüge der Engländer in Indien zur neuesten Zeit, schwebte beständig vor seinem Geiste und flößte ihm unaufhörliche Furcht vor den europäischen Großmächten ein. Ferner begann er, den Europäern den Zutritt in sein Reich unter strengen Strafen zu verbieten und wies ihnen für den äußersten Fall eine einzige Stadt seines Reiches zur Betreibung ihres Handels an“¹³. In ähnlicher Weise wird auch König Du duc durch das Erscheinen der ausländischen Kriegsflotte beeindruckt gewesen sein. Es steht fest, daß die französischen Politiker und Wirtschaftler seit langem mit verschiedenen Reichen des fernen Ostens, auch mit Tongking und Annam, in Handelsbeziehungen standen oder zu treten wünschten. Es steht auch fest, daß die Flotte, um die es sich hier handelt, von den Missionaren herbeigerufen worden war; in diesem Falle aber nicht des Handels, sondern des Schutzes wegen. Zu Beginn dieser Verfolgung (1855/56) begab sich Bischof Pellerin nach Paris, um die Hilfe Napoleons zu erbitten. Franzosen und Spanier gingen gemeinsam vor, besetzten Turane (am 31. August 1858), darauf nach langem Zögern Saigon¹⁴. Launay schreibt: „Frankreich und Spanien legten sich ins Mittel im Namen der Rechte der Religion und der

¹¹ Annales 1857, 69 u. Jahrbücher 1857, 1. Heft 55.

¹² Annales 1859, 22 u. Jahrbücher 1859, 1. Heft 19.

¹³ Das Christentum in Tonkin und Cochinchina, dem heutigen Annam-Reiche, von seiner Einführung bis auf die Gegenwart. Paderborn 1861. 302. Vgl. auch ZM 1913, 151.

¹⁴ ZM a. a. O. 152.

Menschlichkeit, die solange mit Füßen getreten worden waren“¹⁵. Die Verfolgungen waren das Erste, die Flottenaktion das Zweite; die Verfolgungen waren die Ursache, die Flottendemonstration die Wirkung. Trotzdem: das Erscheinen der europäischen Kriegsschiffe vor der Hauptstadt des tongkinesischen Reiches war ein feindlicher politischer Akt, und es ist deshalb nicht zu verwundern, daß der Unwille des Königs von Tongking dadurch gesteigert wurde. Genützt hat diese französisch-spanische Aktion, die nicht nur von den Missionaren herbeigeführt, sondern auch von den tongkinesischen Christen herbeigesehnt und allgemein erwartet wurde, nichts, im Gegensatz zu dem Erscheinen der Flotte in den Jahren 1843 und 1844, als die Kommandanten der französischen Kriegsschiffe die Freilassung gefangener Missionare erzwangen¹⁶.

Es steht also fest, daß die Christen von Tongking und ihre Missionare die Hilfe Frankreichs gegen ihre Bedrücker herbeigerufen haben. Es steht ferner fest, daß die Anwesenheit der französischen Flotte vor den Toren der Hauptstadt auf die Christenverfolger ungünstig eingewirkt hat. Es steht aber auf der andern Seite ebenso fest, daß der letzte Grund der Verurteilung immer das Festhalten am Christentum war. Das Verhör verschiedener Missionare beleuchtet das grell.

„Kennen Sie den Bischof Lieou (das war der annamitische Name für Msgr. Retord, den Ap. Vikar von West-Tongking)?“ fragte der Richter den französischen Priester Vénard. „Ja, ich kenne ihn.“ „Warum hat der Bischof den Führern der Rebellen Empfehlungsschreiben gegeben, um die Christen anzuwerben? . . . Und wer hat die europäischen Soldaten, die Turane und Saigon erobert haben, geschickt? Aus welchem Grunde machen sie unserm Lande den Krieg?“ „Mandarin, ich habe wohl gehört, daß Krieg ist, aber da ich gar keine Verbindung mit den europäischen Soldaten habe, kann ich auf Eure Frage nicht antworten.“ Darüber erschien der Präfekt. „Führer der Christen“, schrie er mit zitternder Stimme, „Ihr wißt sehr gut, daß die annamitischen Gesetze den Europäern verbieten, das Land zu betreten. Wozu also hierher kommen und sich töten lassen? Nicht wahr, Ihr seid es gewesen, die die europäischen Schiffe aufgefordert haben, uns den Krieg zu machen? Sagt die Wahrheit, oder man wird Euch foltern!“ „Großmandarin, Ihr fragt mich um zwei Dinge: auf das erste antworte ich, daß ich vom Himmel gesandt worden bin, um die wahre Religion denen zu verkünden, die sie noch nicht kennen, gleichviel an welchem Orte und in welchem Reiche sie wohnen. Wir achten die Autorität der Könige dieser Welt, aber wir achten noch mehr die Autorität des Königs des

¹⁵ Histoire . . . de l'Annam. Tong-King et Cochinchine 218.

¹⁶ ZM a. a. O.; Annales 1858, 83/4, 225—31 u. 369; Jahrbücher 1858, 2. Heft 12; 3. Heft 68—73 u. 5. Heft 49.

Himmels. Auf die zweite Frage antworte ich, daß ich in keiner Weise die Europäer zum Kriege gegen Annam aufgefordert habe.“ „Dann geht und sagt ihnen, daß sie abziehen, und man wird Euch verzeihen.“ „Großmandarin, dafür besitze ich keine Autorität. Indessen, wenn der König mich schickt, werde ich die europäischen Krieger bitten, vom Kriege gegen Annam abzustehen, und wenn ich das nicht erreichen kann, bin ich bereit, zurückzukehren und zu sterben. Ich fürchte den Tod nicht. Ich bin hierher gekommen, um die wahre Religion zu verkünden; ich habe mich keines Vergehens schuldig gemacht, das den Tod verdient; aber wenn Annam mich tötet, werde ich freudig mein Blut für Annam vergießen.“ Dann an den Priester Jaccard sich wendend, rief der Richter aus: „Willst du deine Religion verlassen?“ „Nie!“ „Es ist aber verboten, dieser Religion zu folgen. Der König hat sie geächtet, und die Befehle des Königs sind die Befehle des Himmels. Wenn du dich noch länger widersetzt, wirst du sterben.“ „Ich fürchte den Tod nicht; im Gegenteil: ich werde am Ziele meiner Wünsche angelangt sein, wenn man mich wegen meiner Religion tötet“¹⁷.

Das Letzte und Entscheidende ist also immer die Religion. Die fremden Missionare sind ins Land gekommen, um die wahre Religion zu verkünden, und der Grund ihrer Verurteilung ist stets, daß sie eine verbotene Religion eingeführt haben. Die Missionare sind nicht nach Tongking gereist, um der französischen Politik und Wirtschaft vorzuarbeiten, wenn sie auch, einmal im Lande und von allen Seiten bedrängt, den Schutz ihres Heimatlandes anriefen. Das ist nichts Neues in der Missionsgeschichte. Um festzustellen, ob einer Märtyrer ist, muß man danach fragen, weshalb er das Missionsland aufgesucht und worin er in diesem Lande seine Lebensaufgabe erblickt hat und welches der tiefste Grund seiner Verurteilung gewesen ist. Ist er nicht aus politischen oder anderen weltlichen Rücksichten in die Mission gegangen, hat er dort ganz seinem Missionsberufe gelebt, ist er wegen dieser Tätigkeit verfolgt und ist er zum Tode verurteilt worden, weil er diese Tätigkeit nicht aufgeben, seine Religion nicht verlassen und verleugnen und das Kreuz nicht schmähen wollte, dann ist er deshalb nicht weniger Märtyrer, weil etwa er selbst oder einer seiner Mitarbeiter oder Landsleute einmal in wirtschaftlichen Dingen zugunsten seines Heimatlandes gesprochen oder gegen zu harte Verfolgungen im Interesse des Evangeliums und der zu gründenden Kirche sein christliches Heimatland zu Hilfe angerufen hat. Die ultima ratio war immer: das Kreuz und die Religion des Kreuzes.

Die tongkinesischen Märtyrer haben sich auch nicht an Aufständen gegen den König beteiligt. Die Zeit des blutdürstigen und gewalttätigen Königs Tu duc war reich an

¹⁷ Launay, Les bienheureux Martyrs 154—56.

Aufständen. Man kann diese in drei Klassen einteilen: 1. die Erhebung des übergangenen Thronfolgers Hoang bao, des älteren Bruders des Königs Tu duc; 2. die Kämpfe des Kronprätendenten Phung aus dem früheren Königshause der Lê; 3. die vielen Einzelaufstände, die eine Folge der Hungersnot und der allgemeinen Unzufriedenheit mit der gewalttätigen Politik des Königs und seiner Regierung waren.

Die Erhebung des übergangenen Kronprinzen Hoang bao. König Tu duc, der im Jahre 1847 den Thron bestieg, war der zweite Sohn seines Vorgängers Thieu tri. Der ältere Hoang bao wurde übergangen. Dieser versuchte nun mit Hilfe von Freunden und Unzufriedenen die Herrschaft an sich zu reißen und suchte auch die Christen in den Aufruhr hineinzuziehen. Er versprach ihnen Religionsfreiheit, ja sogar, er werde selber den christlichen Glauben annehmen und fördern. Die Christen aber ließen sich nicht darauf ein, und so reichte sein Anhang nicht, um den erwünschten Erfolg herbeizuführen. Er wurde besiegt und ins Gefängnis geworfen, wo er sich erhängte¹⁸.

Für dieses korrekte Verhalten der Christen sind viele Zeugnisse vorhanden. So gab Bischof Pellerin die Antwort: „Die Christen setzen keine Könige ab; selbst in den Zeiten der Verfolgung sind sie immer und überall treue Untertanen, wenn Ihr einmal zur Regierung kommt“¹⁹. Wenn von den mehr als hunderttausend Christen der eine oder andere einem Aufrührer folgte, so verschlägt das nichts bei der unzweideutigen Haltung der Bischöfe und dem ganz klaren Zeugnisse vieler Generäle und anderer Behörden bezüglich der Gesamtheit²⁰. Selbst das Verfolgungsedikt, das König Tu duc zu eben derselben Zeit erließ, als sein älterer Bruder sich gegen ihn erhob, muß als Zeugnis für die Treue der Christen dienen. Denn dieses Edikt nimmt keinerlei Bezug auf die Verschwörung, was doch nahegelegen hätte, wenn die Christen darin verwickelt gewesen wären. Es spricht einzig und allein von der Verkehrtheit der christlichen Religion, die auszurotten sei und deren Anhänger vernichtet werden müßten.

Der zweite Aufstand — des Kronprätendenten Phung aus dem Hause der Lê — war von ungleich größerer Bedeutung und Gefahr für den König. Er erstreckte sich hauptsächlich über die Jahre 1861 bis 1864²¹, obschon er bereits

¹⁸ Launay, Histoire 220.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Vgl. Annales 1857, 72—73 u. Jahrbücher 1857, 1. Heft 58.

²¹ Launay, Histoire 224/5.

längere Zeit vorher ausgebrochen war²². Petrus Phung, der Christ war, hatte als Mitglied eines entthronten Königshauses viele Freunde und Anhänger und fand um so mehr Sympathien bei Heiden und Christen, als das Regime des Christenverfolgers Tu duc von Tag zu Tag unerträglicher wurde. Weil er Christ war, ist es kein Wunder, daß viele Missionare und Christen mit ihm sympathisierten. Aber für ihn eingesetzt hat sich keiner; im Gegenteil: die Bischöfe haben ihren Christen stets verboten, mit irgendwelchen Rebellen gemeinsame Sache zu machen. Auch der spanische Dominikaner Estévez, der zwar wegen des ewigen Blutvergießens das Ende der Tyrannei herbeisehnte und begreiflicherweise lieber den christlichen Thronbewerber Peter Phung auf dem Throne gesehen hätte als den Blutmenschen Tu duc, übte doch de facto die größte Zurückhaltung. Das ergibt sich schon, wenn es nicht anderweitig feststände, aus seiner Beurteilung der Lage des Aufrührers, die er für verloren hält²³.

Tatsächlich konnte denn auch Phung sein Ziel nicht erreichen, und das ist in letzter Linie den tongkinesischen Christen zuzuschreiben, weil sie ihn nicht unterstützten. Vielleicht war dieses Verhalten der Missionare und ihrer Christen auch mit ein Grund, weshalb der Kommandant der französischen Flotte, an den der Aufrührer sich im Jahre 1862 ebenfalls um Unterstützung wandte mit der Versicherung, das französische Protektorat und die Freiheit der christlichen Religion anzuerkennen, nicht auf den Vorschlag einging. So scheiterte das Unternehmen: Phung wurde besiegt und er selbst und die Haupträdelsführer dem Tode überliefert²⁴.

Die Akten erwähnen nur einen einzigen Fall, in welchem eine Anklage wegen Begünstigung des Aufruhrs erfolgte, nämlich bei dem spanischen Bischof Melchior García Sampedro. Dieser wurde wegen zwei Verbrechen angeklagt: erstens wegen Verbreitung der verbotenen christlichen Religion, zweitens wegen Begünstigung der Erhebung der Rebellen gegen den Staat. Die zweite Beschuldigung erwies sich aber als falsch. Es konnte sogar nachgewiesen werden, daß der Oberhirte ein Rundschreiben an alle Christen seines Bezirkes gerichtet hatte, in welchem er nicht nur die Mitwirkung bei der Erhebung verbot, sondern sogar die Absolution von dieser Sünde sich selber vorbehielt. Das Gericht verurteilte den Bischof tatsächlich auch nur wegen „Verbreitung

²² „ad partes insurrecti Petri Phung, qui iam a multis annis contra regem bellum gerebat, christiani . . . transirent, ideo annis 1858 et 1859 praecepit, ut omnes primores christiani apprehenderentur“ (Gispert, *Brevis Synopsis* p. XI).

²³ Vgl. Gispert a. a. O.; *Annales* 1861, 376; *Jahrbücher* 1861, 5. Heft 37; Launay, *Les bienheureux Martyrs* 154.

²⁴ Launay, *Histoire* 225.

des Christentums“. Steht also bei dem Bischof Sampedro die Verurteilung aus lediglich religiösen Gründen trotz der anderweitigen Anklage fest, so ist bei den übrigen Märtyrern schon die Anklage immer nur aus religiösen Gründen geschehen. Wegen Rebellion wird nie und nirgends formell Anklage erhoben und erfolgt auch keine Verurteilung.

Bleibt noch der dritte Fall zu untersuchen, wie sich die Missionare und ihre Christen gegenüber den Einzelaufständen, die vielfach in den verschiedenen Provinzen aus Unzufriedenheit hervorgingen, verhalten haben. Solcher Aufstände gab es viele; sie sind aber nicht immer klar von den beiden bisher genannten zu unterscheiden. Oft sprechen die Quellen nur von Rebellen, ohne erkennen zu lassen, um welche Art von Aufführern es sich handelt. Bei den „Rebellen“ selbst mögen auch häufig politische und wirtschaftliche oder ähnliche Gründe bzw. Unzufriedenheit mit dem regierenden König und mit der politischen oder wirtschaftlichen Lage einerseits und Vorliebe für den Kronprätendenten anderseits ineinander übergegangen sein. Auf jeden Fall aber läßt sich das Vorhandensein dieser dritten Art von Aufständen deutlich aus den Quellen nachweisen. Aber mit derselben Klarheit ergibt sich aus den Quellen, daß die tongkinesischen Christen auch in diesen Aufständen von ihren Oberhirten korrekt geführt worden sind, ja daß gerade die Christen die treuesten Anhänger des Königs waren²⁵.

„Seine (des Königs) Mandarine haben ihm berichtet, die Katholiken seien seine treuesten Untertanen; seine Generäle haben eingestanden, sie hätten der Empörung keine besseren Soldaten gegenüberzustellen; sein eigener Bruder, der gegen ihn eine Empörung angezettelt, hat sie taub für seine Verschwörungspläne gefunden, obgleich er ihnen die religiöse Freiheit und den Triumph des Kreuzes als Lohn ihrer Teilnahme versprochen. Im letzten Bürgerkriege hat der Statthalter von Nam dinh öffentlich erklärt, daß, wenn die Provinz bei dem fast allgemeinen Aufstande sich eines glänzenden Friedens zu erfreuen hatte, dies einzig daher kam, daß sie von Christen bevölkert war. Der letzte Vizekönig von Tongking, namens Thuong giai, gab ihrer Treue und ihren Tugenden ein noch auffallenderes Zeugnis; denn in einem öffentlichen Berichte an den König erteilte er ihnen folgendes Lob: „Die Christen ernähren die Hungrigen, kleiden die Frierenden, bringen den Unglücklichen Hilfe, den Betrübnen Trost; sie vereinigen sich, um ihren Toten ehrenvolle Leichenbegängnisse zu halten. Der ganze Inhalt ihrer Lehre zielt nur auf den einen Zweck hin, die Menschen tugendhaft und wohlwollend zu machen. Daher leben sie denn auch, trotz ihrer Irrtümer, friedfertig in ihrem Stande; sie entrichten gewissenhaft die Abgaben; und man trifft unter ihnen sehr wenig Diebe und Rebellen. Morgens und abends sprechen sie Gebete, und Tag und Nacht streben sie dahin,

²⁵ Annales 1859, 30, 41, 47/8, 73, 87—89; Jahrbücher 1859, 1. Heft 26, 34, 39/40, 60; 2. Heft 8/9.

besser zu werden in der Aussicht, die Seligkeit des Himmels zu erlangen“²⁶.

Es besteht also kein Zweifel, daß die Christenverfolgungen unter dem tongkinesischen König Tu duc in den Jahren 1856 bis 1862 aus rein religiösen und nicht aus politischen oder sonstigen Motiven hervorgegangen sind. Der französische Missionspriester Corney verbreitet sich vor dem Richter über die Beschäftigung der Missionare und fragt darauf den Richter mit erhobener Stimme: „Wenn wir eine solche Lehre verkünden, haben wir es dann nötig, das Volk aufzuwiegeln?“ Darauf der Richter: „Nein, diese Lehre ist gut. Das ist auch nicht der Grund, weshalb ihr verfolgt werdet. Der einzige Grund ist der, daß der König Eure Religion verboten hat und daß er nicht will, daß Ihr im Lande bleibt“²⁷.

Und so gilt auch von dieser Verfolgung, was derselbe Verfasser von der zehnjährigen Verfolgung unter König Minh manh (1830—40) schreibt: „Diese Christen, die man als Rebellen und Verräter behandelt hat, waren Menschen von reinen Sitten und erprobter Tugend, und ihre ganze Rebellion bestand darin, daß sie zu sterben wußten, um der Stimme ihres Gewissens zu folgen“²⁸. Nicht weil sie sich in die Politik mischten, wurden sie verfolgt, sondern sie hielten sich von der Politik und erst recht von Aufständen fern, obwohl sie von der rechtmäßigen Regierung, speziell von dem Christenhasser Tu duc, aufs grausamste verfolgt wurden. Und so führten sie bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gewissenhaft aus, was das Konzil von Schanghai im Jahre 1924 den Missionaren des fernen Ostens zur strengsten Pflicht gemacht hat: „*Rebus politicis nec animum ullo modo occupatum habeant nec operam qualemcumque impendant*“, sed „*unice vacent divinae missioni ipsis conceditae*“, in Anlehnung an das Wort des Völkerapostels: „*Nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus*“²⁹.

²⁶ Jahrbücher 1859, 2. Heft 8/9.

²⁷ Launay, *Les bienheureux Martyrs* 153.

²⁸ Launay, *Histoire* 218.

²⁹ Vgl. *Instructio S. Congregationis de Propaganda Fide: De abiciendis a Missionariis rerum saecularium curis*. In: *Primum Concilium Sinense Anno 1924*. (Zi-Ka-Wei 1929) 372—375 sowie 2. Tim. 2, 4.